



### **Ergebnisse der PROTECT-Studie: Nervenschäden bei Diabetes häufig nicht erkannt**

**Berlin, Mai 2018 - Die Zehen kribbeln, die Füße brennen oder fühlen sich taub an und ein drückender Schuh wird nicht wahrgenommen. Diese Symptome treten bei vielen Menschen mit Diabetes auf, weil die sensiblen Nervenfasern in den Füßen geschädigt sind. Doch die meisten Betroffenen wissen nicht, dass sich hinter diesen Beschwerden eine häufige Folgeerkrankung ihres Diabetes verbirgt: eine diabetische Neuropathie. Das zeigt die aktuell veröffentlichte PROTECT-Studie (1), die der Studienleiter Prof. Dan Ziegler, Stv. Direktor am Institut für Klinische Diabetologie des Deutschen Diabetes Zentrums der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, im Mai 18 anlässlich des Diabetes Kongresses in Berlin vorstellte.**

An der PROTECT-Studie nahmen 1.850 Menschen mit und ohne bekannten Diabetes teil, die in Rahmen der Nationalen Aufklärungsinitiative „Diabetes! Hören Sie auf Ihre Füße?“ ihre Nervenfunktion in den Füßen untersuchen ließen. Das alarmierende Ergebnis: Fast 70 Prozent der Patienten, bei denen eine Nervenschädigung nachgewiesen wurde, wussten zuvor nichts davon. Dass die diabetische Neuropathie unterschätzt und häufig nicht erkannt wird, könne schwerwiegende Folgen haben, warnte Ziegler. Unbehandelt schreitet die Nervenschädigung in der Regel voran. Sie kann einerseits zu quälenden Schmerzen und andererseits zu schmerzlosen Wunden an den Füßen führen. Durch unbemerkte Verletzungen kann sich ein diabetisches Fußsyndrom entwickeln, das nicht selten Amputationen zur Folge hat. Ziegler betonte daher, dass Diabetiker ihre Füße regelmäßig selber kontrollieren sowie vom Arzt untersuchen lassen sollten. Denn je eher die Behandlung erfolgt, umso besser lässt sich die Nervenschädigung aufhalten und Fuß-Komplikationen entgegenwirken.

#### **Literatur:**

1. Ziegler D et. al: Painful and painless neuropathies are distinct and largely undiagnosed entities in subjects participating in an educational initiative (PROTECT-Study). *Diabetes Res Clin Pract.* 2018;139:147-154